



Europäische Totentanz-Vereinigung

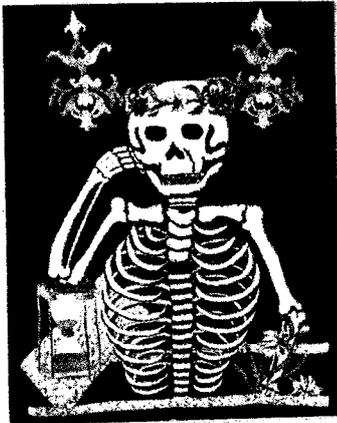
Sektion Schweiz, Fadenstrasse 12, 6300 Zug

Mitteilungen 2/09

Guten Tag

Schade, dass so wenige nach Baden gekommen sind, wo am 5. Februar im famosen Musée bizarre der Schauspieler Klaus Henner Russius das Zwiegespräch des Johannes von Saaz "Der Ackermann und der Tod" überaus eindrücklich wiedergab. Eine Klage um die abgeschiedene Frau eines ehrlichen Bürgers und das Ringen mit dem unbegreiflichen Rätsel von Sterben und Tod. Zudem ein frühes Denkmal der deutschen Sprache aus dem Jahre 1400. Ich lade alle ein, das kleine Meisterwerk wieder zu lesen. Als Antrieb dazu liegt hier ein Auszug bei. Das Stück ist wohl nur noch antiquarisch zu bekommen. Zum Beispiel die schöne Ausgabe der Insel-Bücherei Nr. 198. Vielleicht kann Peter Petrej in Zürich Hilfe leisten. Näheres über sein Buch-Antiquariat finden sie in den letzten Mitteilungen.

Gut besucht war hingegen die Veranstaltung des Schweiz. Burgenvereins am 26. Februar in der Universität Zürich. Gaby Weber hielt dort einen spannenden und kenntnisreichen Vortrag über den mittelalterlichen Totentanz in der Schweiz, mit ausgezeichneten Bildpräsentationen und Hinweisen zum Zustand der Todesbilder in Chur.



Nur einen Tag zuvor sprach Imke Lüders in Kassel über ihre Forschungen zu liturgischen Textilien vom 16. bis 19. Jahrhundert. Ihre Dissertation "Der Tod auf Samt und Seide" ist soeben als Band 14 der Reihe "Kasseler Studien zur Sepulkralkultur" erschienen. 267 Seiten mit vielen Abbildungen. 28.50 Euro
ISBN 978-3-924447-40-3
Abbildung aus dem Buch nebenan. Dazu als weiteres Beispiel ein Sargtuch aus Graubünden.

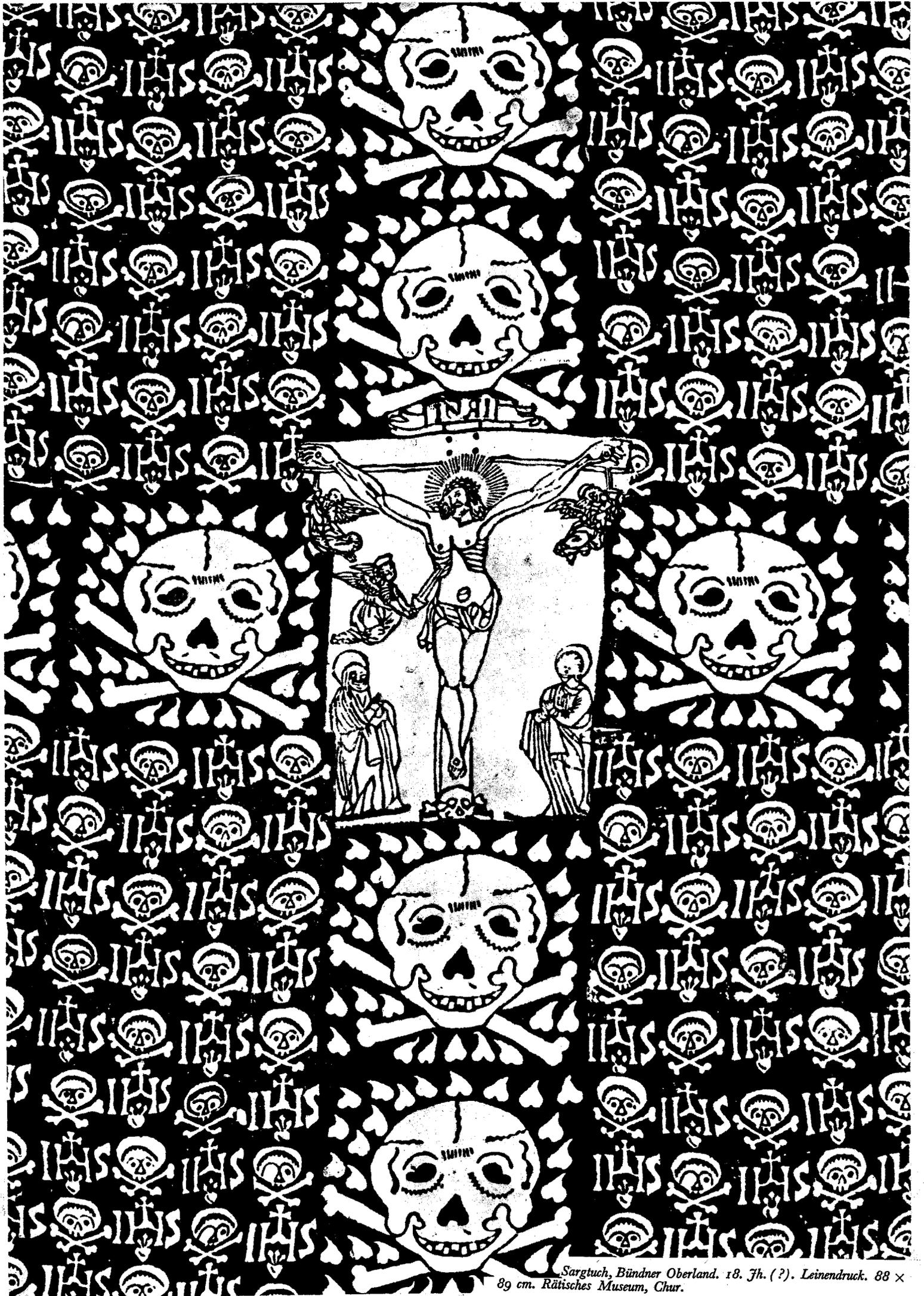
Am 5./6. Mai organisiert das Institut für Pathologie und Rechtsmedizin des Kantonsspitals Graubünden in Flims einen Kongress zum Thema "Sterben und Tod". Dabei stehen nicht die Patienten im Zentrum der Vorträge, sondern vorwiegend die Behandelnden und Betreuenden. Informationen dazu liegen hier bei.

Es bleiben mir noch einige Hefte über das Beinhaus in Wolhusen mit seinem aussergewöhnlichen Totentanz.. Wer noch eines möchte, soll sich bald melden.

Ganz erfreulich sind dieses Jahr die Beitrags-Ueberweisungen. Vielen Dank. Für die wenigen, welche ihn noch schulden, liegt nochmals das Formular der Post bei.

Viele Grüsse und eine gute österliche Zeit

1.4.09



Sarghuch, Bündner Oberland. 18. Jh. (?). Leinendruck. 88 x 89 cm. Rätisches Museum, Chur.

Begegnung

Mich führte durch den Tannenwald
Ein stiller Pfad, ein tief verschneiter,
Da, ohne dass ein Huf gehallt,
Erblickt ich plötzlich einen Reiter.

Nicht zugewandt, nicht abgewandt,
Kam er, den Mantel umgeschlagen,
Mir deuchte, dass ich ihn gekannt
In alten, längst verschollnen Tagen.

Der jungen Augen wilde Kraft,
Des Mundes Trotz und herbes Schweigen,
Ein Zug von Traum und Leidenschaft
Berührte mich so tief und eigen.
Sein Rösslein zog auf weisser Bahn
Vorbei mit ungehörten Hufen.

Mich fasst's mit Lust und Grauen an,
Ihm Gruss und Namen nachzurufen.
Doch keinen Namen hab ich dann
Als meinen eigenen gefunden,
Da Ross und Reiter schon im Tann
Und hinterm Schneegeflock verschwunden.

Conrad Ferdinand Meyer

Sich in das Unvermeidliche schicken

Jean-Pierre Wils skizziert eine «Ethik des Sterbens»

Vieles lässt sich lernen. Was gelernt werden soll, das muss, der Übung halber, ausprobiert, einstudiert werden können. Kann man aber auch lernen, was sich nicht so lange probieren lässt, bis es gelingt? Etwas, das recht eigentlich gar nicht «ausprobiert» werden kann? – Lässt sich das Sterben lernen? Die Philosophie kennt, seit der platonische Sokrates den Schierlingsbecher nahm, die Einübung ins Sterben. Sich ins Unvermeidliche schicken – wäre das gleichbedeutend mit der Erlangung der Seelenruhe zu Lebzeiten? Philosophische Lebenskunst konkurrierte dann auf diesem Gebiet mit religiöser Seelsorge und Erbauung. Das Bedürfnis, sich auf den Weg in den Tod vorzubereiten, hat im christlichen Kulturkreis des späten Mittelalters eine eigene Literaturgattung hervorgebracht, die Schriften zur «ars moriendi», zur Kunst des Sterbens.

«Ars moriendi» ist auch der Titel einer Abhandlung des an der Radboud-Universität Nijmegen in den Niederlanden lehrenden Theologen und Ethikers Jean-Pierre Wils. Freilich warnt der Autor vor dem suggestiven Charakter des Ausdrucks. Die christliche Sterbekunst habe die Gläubigen zu einer scharfen moralischen Selbstprüfung angehalten, zu einem von Höllenängsten

gepeinigten Blick in das eigene Sündenregister. Die Assoziation mit einem saftigen, gar ästhetisch «kunstvollen» Sterben, die sich in heutigen Ohren beim Hören des Worts einstellen mag, leite in die Irre. Wils wendet sich mithin gegen «Geschichtsklischees». In früheren Zeiten seien Menschen – anders als es Philippe Ariès' vielgelesene Studie über die «Geschichte des Todes» nahelegen könnte – durchaus und überwiegend «vereinsamt, verzweifelt, ja verdreht und inmitten unbehandelbarer Schmerzen qualvoll gestorben».

Ebenso wie gegen eine Romantisierung der Sterbekunst von einst wendet sich Wils gegen die Verteufelung der heutigen «Intensivmedizin», die er aber, andererseits, auch nicht zu vergöttern wünscht. Er versucht, Extreme zu vermeiden und zwischen «Fortschrittsgläubigkeit» und «Kulturpessimismus» hindurchzusteuern. Seine Überlegungen lassen sich allerdings von einem Befund motivieren, der wiederum auf die Gestalt der extrem «intensivierten» Heilkunst und damit auf das «techno-medicinische Profil» unserer Gesellschaften verweist. Der Befund lautet: «Menschen sterben heute in aller Regel entschieden länger, als dies früher der Fall war.» Sie sterben nicht nur länger, auch die Wahrscheinlichkeit, dass sie da-

bei in Hilflosigkeit und radikale Abhängigkeit geraten, habe drastisch zugenommen.

Eben darum sei die Debatte über eine «Ethik des Sterbens» dringlich. In deren Mittelpunkt rückt, offenbar unvermeidlich, die Frage nach der Zulässigkeit und Wünschbarkeit der Sterbehilfe. Für die Diskussion der widerstreitenden Meinungen empfiehlt Wils – beherzigenswert – eine «nachsichtige Grundhaltung» sowie das Eingeständnis, «dass die Sterbeproblematik sich nicht lösen» lasse. Der Autor tritt behutsam, aber deutlich für eine «liberale» Beantwortung jener Frage ein; und er ist, für einen Theologen nicht ganz selbstverständlich, anscheinend der Meinung, religiöse Überzeugungen hätten in den Auseinandersetzungen um den «guten Tod» weniger Gewicht als eine «Phänomenologie» des Sterbens, wie sie sich in mancher Literatur finde. Unter den philosophischen Sterbens- und Lebenslehren sind es die nüchternen Weisheiten der Stoiker, insbesondere Senecas, denen Wils besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Uwe Justus Wenzel

Jean-Pierre Wils: *Ars moriendi*. Über das Sterben. Insel (Bibliothek der Lebenskunst), Frankfurt am Main und Leipzig 2007. 287 S., Fr. 26.80.